

Angebot und Nachfrage

Zu: „Erneuerbare Energien fördern, aber richtig“ von Walter Blum, Dezember 2003, S. 3, und Leserbriefe dazu, Februar 2004, S. 27

Zu der Behandlung der zukünftigen Kosten der regenerativen Energien insbesondere in dem Beitrag von Herrn Hundhausen ist noch eine Ergänzung angebracht. Er rechnet vor, welche Preise er hypothetisch für eine Photovoltaik-Anlage erwarten würde, wenn die Produktion um den Faktor 200 (!) erhöht würde. Auf die dafür erforderliche gigantische Steigerung der Subventionsmittel hat Herr Blum bereits hingewiesen. Aber es ist auch keineswegs ausgemacht, dass eine solche Erhöhung, wenn sie gelänge, tatsächlich die vermutete weitere Kostenreduzierung auf ein Fünftel brächte.

Physiker sind es natürlich gewohnt, an allgemeingültige Naturgesetze zu denken, aber gleichartiges gibt es im Bereich der Wirtschaft nicht. Das mussten in den vergangenen Jahren viele feststellen und teuer bezahlen, als am so genannten Neuen Markt Gewinnsteigerungsraten kritiklos extrapoliert wurden und entsprechend überhöhte Preise für Aktien bezahlt wurden. Aber selbst wenn alle diese Annahmen über Produktionssteigerung, Kostensenkungen und 35 Jahre Lebensdauer der Anlage zuträfen und die zugrunde

gelegte Anlage wirklich nur noch 2000 € kosten würde, ginge Herrn Hundhausens Rechnung nicht auf: Mit den angenommenen jährlichen Kosten von unter 100 € könnte ohne Subventionen von den Kapitalkosten noch nicht einmal der Zinsanteil bezahlt werden, das eingesetzte Kapital selbst könnte nicht zurückgezahlt werden, sondern der Kapitalbedarf würde ständig weiter wachsen. Bleibt zu hoffen, dass Herrn Hundhausens Aussage über die Wirtschaftlichkeit seines Passivhauses besser begründet ist.

ROLF MAY

Herr Creuzburg relativiert in seinem Leserbrief die mangelnde wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit der Erneuerbaren Energien mit dem Hinweis, dass der Strompreis auf der Erzeugerebene von heute 3,3 ct/kWh „nur durch massive Subventionierung erreicht“ wird.

Den Preis, den Stromerzeuger z. B. an der deutschen Strombörse (www.eex.de) erzielen können, wird wie auf allen wettbewerblichen Märkten üblich, durch Angebot und Nachfrage bestimmt. Das aktuelle Angebot auf dem Strommarkt ist im Wesentlichen durch die verfügbaren Erzeugungskapazitäten (Kraftwerksrevisionen, -ausfälle, Wind einspeisung, Pegelstände usw.) und den kurzfristig variablen Kosten (v. a. Brennstoffkosten) des letzten zur Nachfragedeckung noch nötigen Kraftwerks gegeben.

Zwar wird hierzulande die Steinkohle subventioniert, sodass die Kraftwerke diese auf dem Niveau des Weltmarktpreises beziehen können. Aber ebendiese am Weltmarktpreis für Steinkohle gekoppelte Subventionierung ist kein Zufall, sondern weist auf die Substitutionsmöglichkeiten der deutschen Steinkohlekraftwerke hin. Verebbt der Zufluss an deutscher Steinkohle durch Zechenstilllegung, beziehen die Kraftwerke ihren Brennstoff auf dem Weltmarkt – weil die Verstromung zu Weltmarktpreisen offensichtlich wirtschaftlich ist. Dies zeigt auch die Statistik (Energiedaten 2003, BMWA): So ging die heimische Förderung von 66,5 Mio. Tonnen in 1990 auf 26,4 Mio. Tonnen in 2002 zurück, während der Einsatz in Steinkohlekraftwerken mit 48,3 Mio. Tonnen in 1990 und 46,4 Mio. Tonnen in 2002 nur geringfügig abnahm.

Die kurzfristig variablen Brennstoffkosten und damit die Wirkung auf den Strompreis ändern sich durch diese Substitution nicht. Lediglich Kraftwerke, die unmittelbar in Zechennähe ohne Bahn- und Schiffanschluss errichtet wurden, haben ohne Investitionen in einen Anschluss keine Substitutionsmöglichkeit. Der Anteil solcher Kraftwerke an der deutschen Stromerzeugung liegt bei rund 2% (Steinkohlenstatistik 2002).

Die Steinkohle-Subventionierung mag volkswirtschaftlich fraglich sein, aber vor dem Hintergrund dieser Fakten ist der Hinweis auf den Einfluss „massiver Subventionierung“ auf die Strompreise der Erzeugerebene nicht nachvollziehbar.

DIRK BERKHANN

Dr. Rolf May,
Furtwangen

Dipl.-Phys., Dipl.-
Betriebswirt (BA)
Dirk Berkahn